

weiser für NPD-Mitglieder gedacht. Die politologische Literatur zur Geschichte rechter Parteien in der BRD behandelt vG. nur als Randfigur, so daß eine Darstellung seiner Funktionärskarriere und seiner politischen Publizistik ab 1955 Desiderat ist.

Hauptwerke: Entschuldung und Neubau der deutschen Wirtschaft, Berlin 1932 – Wirtschaft und Kultur. Elemente einer rassen- und willensgebundenen Wirtschaftslehre (Schriften des Instituts für angewandte Wirtschaftswissenschaft), Berlin 1937 – (Bearb.): Das neue Ostpreußen. Rechenschaft über den Aufbau der Provinz (Schriften des Ostpreußeninstituts der Albertus-Universität 1), Königsberg 1938 – Hauptgrundsätze der Siedlungspolitik. Notwendigkeit eines totalen Landesaufbaues in Dorf und Stadt (Neue Schriftenreihe des Reichsheimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront 1), Berlin 1940. – Zwischen 1933 und 1939 ca. 60 Aufsätze und Presseartikel primär zur Präsentation des „Ostpreußenplans“, 1940–1944 u. a. in der Zs. „Neues Bauerntum“ zur Raum- und Siedlungsplanung in Ostpreußen und in den angrenzenden besetzten Gebieten (Auswahl bei Meindl 2007, S. 527 f.; Bibliographie demnächst in: Chr. Tilitzki, Die Albertus-Universität Königsberg, Bd. 2, Berlin 2015). – Nach 1945: Vom neuen Reich (Reichsruf-Schriftenreihe), Hannover 1959.

Nachweise: Manuskript der Lebenserinnerungen (bis 1929) – Hinata vG., Wie es war. Erinnerungen [1910–1952] für ihre Kinder aufgezeichnet, sowie Zeugnisse Königsberger Kollegen über vG.s Rektorat (1950–1970) im Privatarchiv Bernhard von Grünberg (Bonn) – Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, R 6 (Reichsmin. f. die bes. Ostgebiete), Nr. 40, Nr. 305; R 49.01, Nr. 13264, Bl. 3284; ebd., Nr. 10062 (Ablösung als Rektor 1944/45) – Bundesarchiv Bayreuth, Ost-Dokumentation 10/4, 10/88, 10/89 (Manuskripte zur Wirtschafts- und Raumordnungspolitik in Ostpreußen 1933–1939; abgefaßt 1959) – Geh. StA Preuß. Kulturb., Rep. 76 Va, Sek. 11, Tit. IV, Nr. 19, Bd. X; ebd., Nr. 23, Bd. I u. II (Habil.-Verfahren 1933/34); ebd., XX. HA Hist. StA Königsberg, Rep. 99c, Nr. 45 (Briefwechsel Hinata vG. – Kurator Hoffmann 1945–1950, vG – Götz von Selle 1950–1955).

Literatur: Ludwig Elm: Hochschule und Neofaschismus, Berlin (Ost) 1972, S. 75, 82, 201, 221 f. – Martin Jenke: Verschwörung von Rechts? Ein Bericht über den Rechtsradikalismus nach 1945, Berlin 1961, S. 235 f., 241, 382 – Hans-Helmuth Knütter: Ideologien des Rechtsradikalismus im Nachkriegsdeutschland (Bonner Historische Forschungen, 19), Bonn 1961, S. 82, 173 – Chr. Tilitzki (Hg.): Alltag in Ostpreußen. Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz 1940–1945, Leer 1991, S. 19 f. – Helmut Heiber: Universität unterm Hakenkreuz, Tl. 2, Bd. II: Die Kapitulation der Hohen Schulen, München u. a. 1994, S. 332–338 – Friedrich Richter: Hans Bernhard von Grünberg, letzter Rektor der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 1937–1945, in: Preußenland, 32, 1994, S. 57–64 – Martin Burkert: Die Ostwissenschaften im Dritten Reich, Teil 1: 1933–1939 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, 55), Wiesbaden 2000, S. 232–291 (zur IOW-Geschichte) – Nikolaus v. Grünberg: Art. v. Grünberg, in: Genealogisches Handbuch der Adligen Häuser A, Bd. 27 = Bd. 132 der Gesamtreihe, Limburg 2003, S. 336–341 – Michael Grüttner: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik (Studien zur Wissenschafts- u. Universitätsgeschichte, 6), Heidelberg 2004, S. 65 – Christian Rohrer: Nationalsozialistische Macht in Ostpreußen (Colloquia Baltica, 7/8), München 2006 (s. Register; Kurzbiographie S. 575) – Ralf Meindl: Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie (Einzelveröffentlichungen des Dt. Hist. Inst. Warschau, 18), Osnabrück 2007, S. 107, 113–116, 162–164 et passim.

Christian Tilitzki

Grundmann, Herbert, Historiker, Univ.-Professor, * Meerane Kr. Zwickau 1902. II. 14. † München 1970. III. 20., konfessionslos.

V.: Eugen Emil Grundmann, Kaufmann (* Meerane 18. VI. 1872); M.: Clara Marie G., geb. Schulz († 1920) – ∞ Königsberg 21. VIII. 1937 Annelies Scherrmann (* 23. VIII. 1906, † München 7. II. 2009), Dr. phil.; Kinder: Tochter Barbara Dierich (* 7. VI. 1940), Rechtsanwältin; Sohn Thomas G. (* 10. III. 1942); Dr. phil., Rechtsanwalt; Katharina Rousseau (* 27. II. 1944), Journalistin.

G. wuchs in Chemnitz auf, wo die Familie seit dem 12. IX. 1904 wohnte. Er besuchte dort ab 1910 die Höhere Knabenschule, ab 1912 den sprachlich-humanistischen Zweig des Städtischen Realgymnasiums. Sein eigentlicher Berufswunsch war der eines Journalisten. Nach der mit Auszeichnung bestandenen Reifeprüfung immatrikulierte sich G. 1921 in Leipzig, auf Wunsch des Vaters und im Hinblick auf Fortführung der Strumpffabrik für Volkswirtschaftslehre belegte aber bereits im ersten Semester historische bzw. wirtschafts- und sozialgeschichtliche Lehrveranstaltungen. Ergänzende Studien in Heidelberg (1922, Bekanntschaft mit Friedrich Baethgen [s. d. S. 2000 f.]) und München (1923) vertieften das historische und speziell kirchenhistorische Interesse, w. daß spätestens im Herbst 1923 feststand, daß er nicht in die Fußstapfen des Vaters treten würde. Am 8. III. 1926 wurde er mit „Studien über Joachim von Fiore“ bei Walther Goetz (1867–1958) in Leipzig mit „summa cum laude“ promoviert (Druck: Leipzig und Berlin 1927, Nachdr. Darmstadt 1966). Die aus diesem Werk erwachsenden Editionen der Hauptwerke des mittelalterlichen Geschichtsphilosophen wurden erst Jahrzehnte nach G.s Tod abgeschlossen. 1926 erlangte G. die Stellung eines Stipendiaten ohne Arbeitsauftrag am Institut für Kultur- und Universitätsgeschichte der Universität Leipzig und unternahm ausgedehnte Forschungsreisen nach Frankreich und Italien. 1928 erhielt er eine Editorenstelle der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zur Bearbeitung des Augsburger Reichstags von 1530. Hier kam er mit der Geschichte des späten Ordensstaates und der preußischen Reformation in Berührung. Aus der Arbeitskollegin Annelies Scherrmann wurde 1930 seine Frau.

Auf Betreiben seines Lehrers Erich Brandenburg (1868–1946) habilitierte sich G. am 28. VII. 1933 mit einer Monographie über Ketzerei, Bettelorden und religiösen Frauenbewegungen des Hochmittelalters („Religiöse Bewegungen im Mittelalter“, Berlin 1935, 2. Darmstadt 1961). Zusammen mit Hermann Heimpel (1901–1988) begann er die Arbeit an der Edition der Schriften des Kölner Kanonikers und Minoriten Alexander von Roes (* um 1220, † vor 1300), die 1949 bei den „Monumenta Germaniae Historica“ (MGH) erschienen. Wenige Monate nach der Habilitation – am 11. XI. 1933 – unterzeichnete G. das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“. Unter den Leipziger Unterzeichnern befanden sich auch der Förderer Brandenburg sowie Paul Kirn (1890–1965) und der von der Entlassung bedrohte Pazifist Levin Ludwig Schücking (1878–1964). Daß G.

Univ.-Pro-
f. 14. † Mün-

ann (* Mee-
eb. Schulze
7. Annelies
chen 7. II.
ra Dierichs
Thomas G.
lt; Kathrin

Familie seit
ort ab 1908
sprachlich-
Realgymna-
nar der eines
g bestande-
G. 1921 in
Hinblick auf
swirtschaft,
historische
he Lehrver-
Heidelberg
ethgen [s.d.
n das histo-
interesse, so
daß er nicht
e. Am 8. III.
n von Fiore“
ig mit „sum-
Leipzig und
Die aus die-
Hauptwerke
ophen wur-
geschlossen.
diaten ohne
und Univer-
g und unter-
nach Frank-
ditorenstelle
Bayerischen
arbeitung des
kam er mit
tes und der
ng. Aus der
wurde 1937

Brandenburg
VII. 1933 mit
telorden und
hmittelalters
ter“, Berlin
mit Hermann
arbeit an der
onikers und
1220, † vor
a Germaniae
Monate nach
nterzeichnete
an den deut-
en zu Adolf
Staat“. Unter
en sich auch
Kirn (1890-
drohte Pazi-
1964). Daß G.

trotz deutschnationaler Äußerungen in persönlichen Briefen ein distanziertes Verhältnis zum NS-Regime wahrte, bewies er in einer quellenkritisch fundierten Auseinandersetzung (vgl. H. G. in: *Historische Zeitschrift* 152 [1935], S. 572–580) mit dem deutschtümelnden Meister-Eckhart-Bild von Erich Seeberg (1888–1945, in Königsberg 1920–1924), die mit einem Aufruf beantwortet wurden, G. weder Berufung noch Beförderung zuteil werden zu lassen (*Nationalsozialistischen Monatshefte* 8 [1937], H. 87, S. 395) und ihm noch am 9. IX. 1937 in der geheimen Beurteilung des „Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes“ (NSDD) den Vorwurf eines kritisch-tüchtigen und schwierigen Charakters eintrug. Er habe noch 1936 politische Arbeit unter Vorschützung von Zeitnot verweigert, sei aber nunmehr zur Kooperation bereit. Diese bestand wohl in der Ableistung eines freiwilligen Wehrdienstes und dem Beitritt zur „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) im Jahr 1936. Anders als fast alle späteren Königsberger Kollegen trat G. nicht der NSDAP bei.

Nach elf Jahren als Leipziger Dozent erhielt G. im Frühjahr 1939 parallel einen Ruf nach Freiburg und einen nach Königsberg, dem er dann folgte. Am 23. V. 1939 hatte die Königsberger Fakultät auf Empfehlung des scheidenden Ordinarius für mittelalterliche Geschichte Friedrich Baethgen den Ruf ausgesprochen. Die Lehrveranstaltungen der Jahre 1939–1944 befaßten sich mit der Reichsgeschichte, vor allem unter Barbarossa und Karl IV., der Geschichte Westeuropas und noch im Sommer 1944 mit der „Geschichte der germanischen Völker und Reiche“. Als Kollegen traf G. in Königsberg auf Arnold Gehlen (bis 1940), Kurt von Raumer (bis 1942), Walther Ziesemer (s.d. S. 840 f.) und Theodor Schieder (s.d. S. 1283 f.) (beide bis 1945); in den Fakultätsitzungen war er ein unermüdlicher Teilnehmer, der u.a. 1940 die Berufung des späteren Verhaltensforschers Konrad Lorenz betrieb. G. wurde zum Mitglied der „Königsberger Gelehrten Gesellschaft“ berufen und verfaßte mehrere Beiträge zur Landesgeschichte (u.a.: *Deutsches Schrifttum im Deutschen Orden*, in: *Altpreussische Forschungen* 18 [1941], S. 21–49). 1941 wurde G. zur Flugabwehr, 1942 zur Infanterie eingezogen, jedoch infolge einer von der Universität beantragten UK-Stellung als Bildungsoffizier mit historischen Vorträgen im ostpr. Raum und im Baltikum eingesetzt, so daß er weiterhin an der Universität tätig sein konnte. Themen der ideologisch unbelasteten Vorträge waren u.a. „Deutschland im 11. Jahrhundert“ (vor frz. Kriegsgefangenen mit Ausblick auf „eine gemeinsame Zukunft Europas“) und „Wikingerstaaten rings um das Reich“ (Historischer Verein in Königsberg). Im September 1943 sprach er einmalig und ohne fachliche Zugeständnisse vor den aus allen Teilen Europas zusammengezogenen Adepten der „SS-Junkerschule Tölz“ über „Reich und Kaisertum im Mittelalter“ (gedruckt in: *Germanische Gemeinsamkeit*, Posen 1944, S. 73–93). Am 7. VII. 1944 hielt er die Festrede auf der 400-Jahrfeier der Albertina, die er unter dem Eindruck des militärischen Zusammenbruchs als „Ostuniversität wie auf Vorposten gestellt (...) gegen die Widersacher des deutschen und europäischen Geistes“ deutete. Diese Feier bezeichnete er 1968 in

einem Brief als „Verblendung“ und sprach von einem von der Universität selbst „mitverschuldetem Ende“. Er entging diesem Ende nur knapp. Durch die Annahme eines Rufs an die Universität Münster verlor er im Sommer 1944 die UK-Stellung und wurde im Januar 1945 als Gefreiter zur Panzerabwehr abkommandiert, während seine Familie mit seinen Arbeitsmaterialien nach Westfalen übersiedeln konnte. Im Kessel von Heiligenbeil wurde G. am 10. II. 1945 am linken Unterarm verletzt und mit einem Lazarett-schiff nach Rostock gebracht. Nach weiterer Flucht begab er sich in Wismar in englische Gefangenschaft. Am 18. VII. 1945 traf er in Münster ein. Die linke Hand blieb zeitlebens steif.

G. wurde als politisch unbelastet eingestuft und konnte die Lehrtätigkeit in Münster aufnehmen. Er galt fortan als einer der angesehensten Historiker Deutschlands, der wegen seines Eintretens für eine internationale Einbindung der deutschen Geschichtswissenschaft Anerkennung erntete. Bis 1958 betreute er 33 Dissertationen. Zu seinen markantesten Werken aus der Nachkriegszeit gehört die Neuausgabe von „Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte“ (*Stuttgart 1954–1959, *Stuttgart 1970). 1947 wurde er in die Zentralkommission der durch Friedrich Baethgen in München auf neue Grundlage gestellten MGH gewählt und setzte sich für eine neue Editionsreihe ein, die seinen Forschungsschwerpunkten entsprach („Quellen zur Geistesgeschichte“). In ähnlicher Weise prägte er das „Archiv für Kulturgeschichte“, das er von Bd. 33 (1951) bis Bd. 51 (1969) mitherausgab.

1956 wurde G. Mitglied der Historischen Kommission für Ost- und Westpreussische Landesforschung. Ende 1957 wählte ihn die Zentralkommission der MGH zu ihrem Präsidenten. Er konnte dieses Amt erst am 1. V. 1959 bei erheblichen finanziellen Einbußen und nach mühsamen Verhandlungen mit dem bayerischen Kultusministerium antreten, das einen katholischen Kandidaten bevorzugt hatte. Die Münchner Universität billigte G. nur die Stellung eines Honorarprofessors zu. Aufgrund dieser Erfahrungen setzte er sich erfolgreich für eine neue Rechtsstellung der MGH ein (Körperschaft des öffentlichen Rechts). Differenzen mit dem Ministerium über die Stellung des künftigen Präsidenten und mit den eigenen Mitarbeitern über ihre Gehälter überschatteten G.s letzte Amtsjahre, die er nach Erreichen der Altersgrenze 1967 und trotz fortschreitender Krankheit pflichtbewußt ableistete. Er erlag im Folgejahr wenige Tage nach der Jahressitzung der Zentralkommission einem Krebsleiden.

Nachweise: (a) ungedruckt: Universitätsbibliothek Leipzig, NL Herbert Grundmann – Archiv der Monumenta Germaniae Historica, München, passim, insbesondere K 107 – Familienarchiv Barbara Dierichs, Kassel – Auskunft von Holger Plänitz, Kreisarchiv Zwickau – (b) gedruckt (in Auswahl): Heinrich Appelt: Herbert Grundmann. Nachruf, in: *Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, Bd. 120, 1970, S. 391–394 – Arno Borst: Herbert Grundmann, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters*, 26, 1970, S. 327–353 – Hermann Heimpel: Herbert Grundmann †, in: *Historische Zeitschrift*, 211, 1970, S. 781–786; ders.: Herbert Grundmann. Rede zur Trauerfeier am 25. März 1970 im Krematorium des Ostfriedhofs in München, in: ders.: *Aspekte. Alte und neue Texte*, hg. von Sabine Krüger, Göttingen 1995,

S. 224–227 – Fritz Wagner: Herbert Grundmann 14. 2. 1902–20. 3. 1970, in: Archiv für Kulturgeschichte, 52, 1970, S. 1–3 – H. G.: Ausgewählte Aufsätze, hg. von Wolfram Setz, 3 Bde., Stuttgart 1976–1978 – Wolfgang G. Schöpf: Herbert Grundmann, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), 17, 2000, Sp. 528–546 – Anne Christine Nagel: „Mit dem Herzen, dem Willen und dem Verstand dabei“. Herbert Grundmann und der Nationalsozialismus, in: Hartmut Lehmann, Otto Gerhard Oexle (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 200), Göttingen 2004, S. 593–618 – Christian Tilitzki (Hg.): Protokoll-Buch der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. 1916–1944, Osnabrück 2014, S. 584 u. ö.

Arno Mentzel-Reuters

Gscheidel, C. Fr. Martin, Kunstmaler, * Königsberg Pr. 1857. IX. 20. † Misdroy/Pommern 1945. XI. 1., evangelisch.

V.: Friedrich G., Gründer und Inhaber des Optischen Instituts Königsberg; M.: Johanna geb. Jürgens – ∞ 1896 Marie Klingenberg (* 14. VIII. 1864, † Misdroy 1945), Konzert-Sängerin, Tochter des Hofbaurats K. in Berlin; Kind: 1 Sohn (Peter, * 6. VII. 1897, † Berlin 1959).

Die Familie stammte aus dem Salzburger Land. Nach dem Besuch eines Gymnasiums wurde er auf Wunsch des Vaters kaufmännischer Lehrling in dessen Geschäft. Da er während ruhiger Zeiten im Geschäft Karikaturen zeichnete, erlaubte ihm der Vater schließlich, neben der Berufslehre Malunterricht zu nehmen. Einige Monate später durfte Martin an die Kunstakademie seiner Heimatstadt wechseln, um dort Kunst zu studieren. Mit 20 Jahren ging er für ein Jahr an die Kunstschule in Weimar und besuchte dann die Akademie in München, bevor er 1882 nach längeren Studienreisen an der Berliner Kunstakademie ins staatliche Meisteratelier des aus Norwegen stammenden Malers Hans Gude (1825–1903) aufgenommen wurde, wo er bis 1885 blieb. Während seiner Berliner Studienzeit war er kurze Zeit in Versuchung, als Sänger (Bariton) zum Theater zu wechseln. Nach dem Studium ging er für sechs Monate auf eine Studienreise nach Italien und ließ sich anschließend in Berlin nieder, wo er im Oktober 1894 eine eigene Malschule gründete.

G. begann als Personenmaler, gab dies aber sehr bald auf. Die Vorlagen zu seinen dann gemalten Bildern fand er besonders im Tiergarten in Berlin und in der Mark Brandenburg, wo er meist sog. Stimmungsbilder von Landschaften schuf. Als er nach Verlassen des Meisterateliers für ein halbes Jahr über Böhmen, die Schweiz und Monaco nach Italien reiste, malte er einige Zeit italienische Bilder, kehrte dann aber wieder zu seinen Stimmungsbildern zurück. Auf dieser Fahrt wurde er in Monaco Augenzeuge eines spektakulären Selbstmordes: Ein junges Paar – ein Spanier und eine Deutsche – hatten in der Spielbank von Monaco ihr letztes Geld verloren und nahmen sich daraufhin in aller Öffentlichkeit das Leben. In Erinnerung daran schuf G. um 1895 ein großformatiges Ölgemälde mit dem Titel „Die Hochzeitsreise“, das dieses Ereignis grausam-realistisch darstellte. Da die Spielbank von Monaco das Gemälde offenbar nur ankaufen wollte, um es zu vernichten, da es negative Reklame für die Spielbank

gemacht hätte, suchte G. es an anderen Orten auszustellen, ohne es jedoch verkaufen zu können.

Schon seit den 1860er Jahren war Misdroy auf der Insel Wollin an der Ostsee ein beliebter Badeort, wo sich seit etwa 1876 auch Maler der Berliner Kunstakademie gern aufhielten um zu malen. Der erste Aufenthalt von G. und seinem Lehrer Gude ist für das Jahr 1886 belegt. Immer wieder besuchte er danach Misdroy, verlegte im Sommer auch seine Malschule nach dort, so daß das Bad sehr bald zu seiner Wahlheimat wurde. Schließlich konnte er dort 1904 ein Grundstück kaufen, auf dem er Haus und Atelier errichten ließ, wo er seither stets die Sommerzeit verbrachte – im Winter lebte er in Berlin – und wo er schließlich kurz nach Kriegsende starb. Über Jahrzehnte malte G. in seiner Wahlheimat und erhielt deshalb den Beinamen „pommerscher Inselmaler“. Im Jahre 1907 verließ er Deutschland und hielt sich über vier Jahre in Südamerika auf, besonders in Argentinien. Hier verdiente er seinen Lebensunterhalt u. a. durch Porträts von 22 Generalen für den Ehrensaaal der argentinischen Armee, malte den damaligen Präsidenten von Argentinien und schuf eine Reihe von Frauenbildnissen. Im Jahre 1912 kehrte er wieder nach Deutschland zurück; die künstlerischen Ergebnisse dieser Reise stellte er 1912 in Königsberg im Salon Riesemann und Lintaler aus.

Offenbar war G. zufrieden mit der Art seines Malens und lehnte moderne Kunstrichtungen ab. Kunst bedeutete ihm Schönheit. „Er malte, was er lieb hatte, damit es auch andere lieb gewinnen sollten“. Er malte seine Wahlheimat, „... deren Stimmungsgehalt er mit Künstleraugen erschaute und mit Pinsel und Farbe auf die Leinwand zauberte“ (Martin Gscheidel, 1966, S. 10). Trotz dieser scheinbar provinziellen Beschränkung war G. als Künstler anerkannt. In den Jahren 1886–92 war er mit Werken auf der Ausstellung der Berliner Akademie vertreten, in den Jahren 1893–1905 auch auf der großen Berliner Kunstausstellung. Ebenfalls war er mit Gemälden beteiligt an den Ausstellungen des Königsberger Kunstvereins, und zwar in den Jahren 1883, 1885, 1887, 1889, 1899, 1901 und 1905. 1903 erhielt er einen Staatsauftrag für Gemälde der sechs königlichen Bäder in Deutschland (Ems, Schlangenbad, Schwalbach, Weilbach, Rehburg und Norderney). Gemälde von ihm wurden u. a. angekauft durch die Kunstvereine in Berlin und Königsberg („Letzte Ausfahrt Wilhelms I. im Tiergarten“), vom König von Bayern („Hofidyll“) und von der deutschen Kaiserin Auguste Viktoria („Marmoralais bei Potsdam“). Bald nach 1900 wurde G., der viele Jahre der Deutschen Kunstgenossenschaft und seit 1887 dem Verein Berliner Künstler angehörte, durch den preußischen Kultusminister von Studt der Titel „Professor“ verliehen. Durch den Ausgang des 2. Weltkriegs sind besonders die pommerschen Bilder von G. fast alle vernichtet.

Nachweise: Der Name wird manchmal auch als Gscheidl angegeben – Richard Wrede u. Hans von Reimels (Hg.): Das geistige Berlin, Bd. 1, Berlin 1897, ND Leipzig 1975, S. 155 – Das geistige Deutschland am Ende des 19. Jhs., Bd. 1, 1898, benutzt in: Dt. Biogr. Archiv I, Fiche 43, Feld 333 – Thieme-Becker, Bd. 15, Leipzig 1922, ND 1964, S. 156–157 – Wer ist's? 9, 1928, S. 543–544 (falsches Geburtsjahr); 10, 1935, S. 553 – Dreßlers Kunsthandbuch Bildende Kunst, Jg. 9, Berlin 1930, S. 344 – August Zöllner

Professor Ma
land. Monat
Bd. 22, 1937,
der Inselmal
glocken in de
nen u. Flücht
min-Süd, N
(mit 20 Abbi
Berliner K
1841 bis zur
lungskatalog
... von Rudol
Die Ausstell
(20. Jh.), bear
1993, Registe
vom Barock b
430.

Gudzenko, I. I.,
Professor für Innere Medizin und Strahlentherapie
kallen 1878.
lisch.

V.: Georg
Meyhöfer –
Kinder: 2 Sö

Nach Vor
vor einer Pr
Berechtigung
dienst. Er w
Ableistung d
zeipräsidium
um sich auf
semester 190
dium an der
einem Semest
burg Br., Le
zehn Semest
tingen das St
als Medizina
Klinik (Char
versität Leipz
sertation „Ph
über das Ver
gen“ zum Dr.
Approbation
der Universit
tete dort weit
Titularprofes
nichtbeamtete
nere Medizin.
lin und leitete
und Verpfleg
Rheumatismu

In seiner H
von Gicht und
nation“ (1913)
und Heilkunde
reiche, mit der
lichungen befa
pie und der bi
„Grundriß z
(1919), „Über
stanzen in de
Heft 331, 1920
Medizin“ (192
der Strahlenth